

Paul Johann Kopp: Ein Pionier im wahren Sinn des Wortes

Erinnerungen einer langjährigen Mitarbeiterin der Vereinigung „Das Band“.

Kennen gelernt habe ich Paul J. Kopp im Hochfeldschulhaus in Bern, wo ich die 3. und 4. Primarschulklasse besuchte. Er ist mir als weitaus imposanteste Erscheinung des Lehrkörpers in Erinnerung geblieben und verdeckt sogar das Bild meines eigenen Lehrers. Wenn er, immer in weissem Arbeitsmantel und mit Baskenmütze, auf dem Pausenplatz für Ruhe und Ordnung sorgte, waren wir von seinem gestrengen Blick etwas eingeschüchtert und hätten uns gar nicht getraut, auch nur den kleinsten Blödsinn anzustellen...

Was Paul J. Kopp ausser einem Respekt einflössenden Lehrer sonst noch war, habe ich erst viele Jahre später erfahren. Ein politisch und sozial überdurchschnittlich engagierter Mensch mit mehreren, nebeneinander herlaufenden Karrieren und einem Charisma, dem sich kaum jemand entziehen konnte. Ein Pionier des schweizerischen Gesundheits- und Sozialwesens im wahrsten Sinne des Wortes.

Paul J. Kopp's Lebenslauf begann ganz unspektakulär und unterschied sich nicht von jenem anderer junger Männer seiner Zeit: Geboren 1907 absolvierte er die Schulen und liess sich am Seminar Muristalden in Bern zum Primarlehrer ausbilden. 1931 wurde er in den bernischen Schuldienst gewählt. Die Laufbahn schien vorgezeichnet.

Doch schon wenige Monate später erkrankte er an einer schweren Tuberkulose, jener gefürchteten Volkskrankheit, gegen die es noch keine effizienten Medikamente gab. Sanatoriumsaufenthalt und absolute Ruhigstellung der Patienten galt als oberste medizinische Maxime.

Mit 23 Jahren wurde Paul J. Kopp also zum ersten Mal pensioniert, wie er sich jeweils ausdrückte, und die nächsten vier Jahre verbrachte er in verschiedenen Sanatorien in Leysin. Die von Thomas Mann im „Zauberberg“ so beklemmend beschriebene Atmosphäre mit all ihren Exzessen und der unendlichen Langeweile war in vollem Schwange. Paul J. Kopp sann ein erstes Mal darauf, dieser unwürdigen Situation etwas Positives entgegen zu setzen, und er begann, seinen Mitpatienten Kurse in Stenographie zu geben. Auch kam er wie gerufen, um die Redaktion eines schon lange ersehnten deutschen Teils der bereits existierenden französischen Patientenzeitschrift „Le Lien“ zu übernehmen, der analog „Das Band“ geheissen wurde. Diese Aufgabe hat er während 37 Jahren wahrgenommen, bis er sie mir dann 1978 zur Weiterführung anvertraute.

Um Paul J. Kopp bildete sich in Leysin rasch ein verschworener Freundeskreis, der darauf sann, wie den Sanatoriumspatienten weiter geholfen werden könnte. Was fehlte, war eindeutig eine sinnvolle Beschäftigung. „Patientenarbeiten“ hiess schon bald das Zauberwort, und den Chefärzten wurden die Türen ingerannt, bis die besorgten Mediziner endlich unter dem wachsenden Druck ihren Widerstand aufgaben.

So kam es, dass 1935 in Leysin die erste Patientenorganisation der Schweiz, die Vereinigung „Das Band“ als „Selbsthilfeorganisation der Tuberkulosekranken in Sanatorien“ gegründet wurde. Zum Präsidenten wurde Paul J. Kopp gewählt. Die Bewegung dehnte sich rasch aus. In Davos und Arosa entstanden weitere Sanatoriumsgruppen, dann auch Ortsgruppen im ganzen Land, in denen sich als geheilt entlassene Patienten zusammenfanden.

Paul J. Kopp selber kehrte 1937 wieder nach Bern zurück und wirkte anschliessend noch während 36 Jahren als Lehrer. Daneben war er rastlos tätig für die Vereinigung „Das Band“, denn, wie er sich später erinnert hat: „Schon in Leysin hatte ich einmal etwas wie eine

Vision, indem ich nämlich plötzlich wusste, dass ich dem „Band“ treu bleiben müsse, dass dies meine Lebensaufgabe sei.“

Neben der „Band-Zeitung“, für deren Fortbestand 1938 mit behördlichem Segen eine Lotterie durchgeführt werden konnte, stand bei der Vereinigung vorerst die Beschaffung von Material – vor allem Leder - zur Herstellung von Patientenarbeiten im Vordergrund. Für den Verkauf der schönen Portemonnaies und Brieftaschen stellten sich freiwillige Helfer zur Verfügung.

Mit der Vereinigung ging es stetig voran: 1940 entstand in Bern das Zentralsekretariat und bis 1959 wurden in allen Landesteilen 13 Zweigstellen geschaffen. In Davos entstand die „Schule im Sanatorium“, die Weiterbildung und Vorbereitung auf den Wiedereinstieg ins Berufsleben anbot. Für entlassene Tb-Patienten wurden Werkstätten eingerichtet, aus denen später die Behindertenwerkstätten der Band-Genossenschaft hervorgingen. Diese Verselbständigung eines ersten Tätigkeitsgebiets der Vereinigung erfolgte aus steuertechnischen Gründen; in späteren Jahren wurde diese Praxis zum Usus, sobald eine Band-Gründung auf eigenen Beinen zu stehen vermochte.

1943 wurden erstmals Reise-Vertreter angestellt, die die Band-Artikel von Haustüre zu Haustüre zum Verkauf anboten. (Als dieser Dienst etwa zwei Jahrzehnte später eingestellt wurde, gab es aber leider noch ein unschönes Nachspiel: Einige Schlaumeier, die um die Beliebtheit des Band-Angebotes wussten, gaben sich an den Haustüren als Band-Vertreter aus – bis einer an die Türe eines Vorstandsmitglieds geriet - und dem Spuk auf dem Rechtsweg ein für allemal Einhalt geboten werden konnte.)

Doch vorerst gab es mal einen veritablen Donnerschlag: In Amerika war, als erstes Antibiotikum überhaupt, das Penicillin entdeckt worden. 1944 konnte es erstmals in der Schweiz eingesetzt werden. Frau Roosevelt, die Gattin des amerikanischen Präsidenten, hatte es für eine in Davos kurende Freundin schicken lassen. Damit brach in der Tuberkulosebehandlung ein neues Zeitalter an, und die Krankheit konnte endlich effizient bekämpft werden.

Das heisst jedoch nicht, dass die Vereinigung „Das Band“ jetzt plötzlich nicht mehr nötig gewesen wäre. Im Gegenteil. Es gab ja damals noch keine Sozialversicherungen und viele der geheilten Tb-Patienten oder die Familien der noch Kranken befanden sich in einer schweren Notlage. Dies war nichts Neues, und bereits vom Sanatorium aus hatten Paul J. Kopp und seine Mitstreiter begonnen, sich auch energisch in politische Fragen einzumischen. Da gab es z. B. die schon fast traditionelle Arroganz der Fürsorgerinnen und Fürsorger der Armenfürsorge, welche die ihnen anvertrauten Patienten richtig entmündigten und ihnen anstelle von guter Zuwendung herablassend Almosen –nicht etwa Geld, sondern z. B. Nahrungsmittel und Kleider - verteilten.

In Rage brachte die Langzeitkranken aber der Umstand, dass ihnen sogar ihre politischen Rechte entzogen wurden: Bei längerer Abwesenheit vom Wohnort erhielten sie kurzerhand keine Wahl- und Abstimmungsunterlagen mehr. Auch hier erstritten sich Paul J. Kopp und seine Helfer einen Sieg.

Hier kommt nun auch der „Tag der Kranken“ ins Spiel. Die sozial engagierte Ärztin Dr. Marthe Nicati in Leysin stand an der Wiege dieser Institution. Sie empfand es als äusserst deprimierend, dass die Sanatoriumspatienten von ihren Angehörigen und Freunden kaum Besuch erhielten; je länger ihr Aufenthalt dauerte, umso weniger. Mit der Lancierung der „Journée des Malades“ 1935 und einem glühenden Appell an die Bevölkerung der Romandie erhoffte sie sich eine Besserung dieses traurigen Zustandes. Der Gedanke, dass Gesunde den Kranken gegenüber ihre Verpflichtungen besser wahrnehmen sollten, fand sofort ein reges Echo und wieder aus den Sanatorien selber wurden erfolgreiche Vorstösse für verbilligte Bahnbillete für Angehörige in die Wege geleitet.

Paul J. Kopp, der diese Anfänge ja selber noch als Patient in Leysin mitverfolgen konnte, liess sich deshalb nicht lange bitten, als er 1939 aus Lausanne gebeten wurde, den „Tag der

Kranken“ auch in der Deutschschweiz bekannt zu machen. Er selber schrieb den ersten Aufruf und scharte für zwei Jahre ein kleines Komitee zur Vorbereitung einer offiziellen Gründung um sich. 1942 war es dann so weit, der „Tag der Kranken“ wurde in der Deutschschweiz offiziell. Schon im folgenden Jahr folgte die Ausdehnung auf die ganze Schweiz.

Paul J. Kopp war von Anbeginn Zentralsekretär des schweizerischen „Tags der Kranken“ und blieb es bis 1978, als diese Tätigkeit dann für die nächsten mehr als 10 Jahre an mich überging.

Dies war bereits in der Zeit des dritten Präsidenten, Prof. Eduard Haefliger von der Höhenklinik in Wald/ZH. Seine Vorgänger waren nicht minder renommierte Ärzte und Wissenschaftler: Dr. Otto Binswanger aus Kreuzlingen und Prof. Otto Gsell aus St. Gallen. Nach Prof. Haefligers Rücktritt folgte dann das Präsidium von Prof. Boris Luban-Plozza aus dem Tessin. Als Zentralsekretärin hatte ich von diesem wirbligen Mediziner und Promotor der Balint-Bewegung einiges zu erdulden. Einmal rief er um 3 Uhr morgens an, um etwas Wichtiges zu besprechen, Sitzungen oder auch öffentliche Veranstaltungen belebte er mit sporadischem Wegrennen zum Telefon. Ein kleiner Albtraum damals, und heute eine herzerfrischende Erinnerung.

Als Reminiszenz aus meiner Amtszeit sticht sicher hervor, dass 1991 endlich und nach langen Jahren der vergeblichen Bemühungen die bisher traditionell am Radio gesendete Ansprache des Bundespräsidenten erstmals auch am Fernsehen ausgestrahlt werden konnte. Bundespräsident war damals Flavio Cotti, der es sich nicht nehmen liess, zur Aufnahme vor einem realistischen Hintergrund eigens ins Ospedale Civico von Lugano zu kommen.

Zu meiner Zeit war die Liste der Trägerorganisationen des „Tags der Kranken“ noch bedeutend kürzer. Wie ich den jeweiligen Jahresberichten entnehme, hat sich ihre Zahl inzwischen von Jahr zu Jahr erhöht und der Institution immer mehr an Statur und Ansehen eingebracht. Die Durchführung scheint mir immer noch gleich oder ähnlich zu verlaufen wie zu meiner Zeit und der Zeit vorher.

Wie die Entwicklung des „Tags der Kranken“ im Einzelnen verlief kann ich aus dem Gedächtnis heute nicht mehr rekonstruieren. Dies ist jedoch in den gesammelten und schön gebundenen Jahresberichten nachzulesen, die nach meinem Rücktritt ins neue Zentralsekretariat übergegangen sind.

Schon von allem Anfang an, hat das Zentralsekretariat der Vereinigung „Das Band“ immer wieder befreundeten Organisationen in seinen Räumen Gastrecht gewährt und sich auch am Entstehen heute nicht mehr aus dem schweizerischen Sozial- und Gesundheitswesen weg zu denkender Organisationen beteiligt. Aus dem eigenen Rechtsdienst der Vereinigung „Das Band“, dem der ehemalige Patient und Jurist Dr. Fritz Nüscheler vorstand, ist ein schweizerischer Rechtsdienst entstanden; der Wohnungsbau für Behinderte geht auf „Das Band“ zurück, aber auch die Bernische Arbeitsgemeinschaft Tabakmissbrauch BAN ist in Zusammenarbeit mit der Tuberkulose- und Lungenliga hier entstanden und hat lange Jahre am Gryphenhübeliweg residiert. (Die Betreuung dieser Organisation unter dem Präsidium von Prof. Theo Abelin und später Dr.med. Severin Weiss gehörte ebenfalls zu meinen Aufgaben beim „Band“.)

Auch beim Entstehen der KIO (später ASKIO) und zahlreicher weiterer Gründungen hat somit Paul J. Kopp assistiert und oftmals in hoher Funktion mitgewirkt.

Es konnte nicht ausbleiben, dass er als so ausgesprochen politischer Mensch sich auch weiter politisch engagierte. Von 1948 – 1962 sass er im Berner Stadtparlament, anschliessend war er bis 1978 als Vertreter der Stadt Bern Grossrat des Kantons.

Ungezählt sind die Vorstösse, die er im Laufe dieser langen politischen Karriere gemacht hat, immer mit Blick auf die Verbesserung der Lage behinderter Menschen.

Für dieses nie erlahmende Engagement hat ihm die medizinische Fakultät der Universität Basel 1978 den Ehrendoktor verliehen.

In dieses Jahr 1978 fiel auch sein Rücktritt als Präsident der Vereinigung „Das Band“, wo er jedoch immer noch und während langer Zeit sein Büro hatte und sich, wie eh und je, für das Gedeihen der Organisation interessierte und auch weiterhin einsetzte.

„Das Band“, hatte sich natürlich in den vielen Jahren immer weiter entwickelt. So war z. B. 1953 die „Band Kinder- und Jugendhilfe“ mit Sitz in Basel entstanden.

Die Gründung der Wohnbaugenossenschaft „Das Band“ sowie neuer Werkstätten der Bandgenossenschaft in Davos erfolgten 1960. 1968 folgte die Wohnbaugenossenschaft in Magglingen. Dies, um atembehinderten Menschen, die in heilsamem Reizklima oder in nebelfreier Höhe leben mussten, einen erschwinglichen Ganzjahres-Aufenthalt zu ermöglichen. In den frühen 80er-Jahren erwies sich „Das Band“ dann einmal mehr als Pionier, indem es in Burgdorf das erste rollstuhlgängig gebaute Wohnhaus der Schweiz erbauen liess.

In jenen Jahren konnte in der Schweiz die Tuberkulose tatsächlich fast ausgerottet werden und die Vereinigung hatte ihre Dienstleistungen schon Anfang der 70er-Jahre in zunehmendem Masse auf Patienten mit Erkrankungen der Atemweg auszurichten. Durch die steigende Luftverschmutzung hatten jetzt Asthma und andere Lungenkrankheiten bedrohlich zugenommen.

Eine weitere Pioniertat war deshalb die eigene Kollektivkrankenversicherung, die die sonst allorts bestehende Karenzfrist von 5 Jahren auf 6 Monate verkürzte. Diese Einrichtung hat vielen Hunderten von Menschen eine Notsituation erspart.

Während die Ortsgruppen der ersten Stunde an Mitgliedermangel zu leiden begannen, entstanden jetzt neue Patientengruppen für Atembehinderte, es wurden Kurse für Atemtherapie, Schwimmkurse und zahlreiche weitere Neuerungen ins Programm aufgenommen. Die Mitarbeiterzahl im Zentralsekretariat musste eine Zeit lang laufend erhöht werden, damit all den neuen Aufgaben nachgekommen werden konnte.

Als ich mit meinen Mitarbeiterinnen 1985 die Feierlichkeiten für das 50jährige Bestehen der Band-Vereinigung organisierte und auch eine Festschrift zusammenstellte, hatte ich mich natürlich in alle Details der Band-Geschichte hinein zu lesen. Dabei habe ich mich immer aufs Neue gewundert, was in diesem halben Jahrhundert im schweizerischen Gesundheits- und Sozialwesen alles nötig gewesen und dank der Anstrengungen engagierter Menschen wie Paul J. Kopp und seiner Weggefährten auch möglich geworden ist. Am meisten gestaunt habe ich aber wohl immer wieder über die ungeheure Schaffenskraft, die sicher manchmal auch fast sture Verbissenheit, mit welcher jeder Fortschritt erkämpft worden ist.

Und wie oft war es eben gerade Paul J. Kopp, der für eine neue Idee ins Feld zog, sich mit Behörden und Politikern herumbalgte, niemals locker liess und schliesslich genau das erreichte, was die Patienten am dringendsten benötigten.

Der Respekt, den ich als Primarschülerin vor ihm hatte, ist während meiner 10 Jahre beim „Band“ nie kleiner geworden, und bei näherem Kennenlernen ist dazu noch echte Bewunderung gekommen.

Je älter ich nämlich werde, je öfter erschrecke ich darüber, was in der doch relativ kurzen Zeit seit dem Wirken von Paul J. Kopp aus der Schweiz und aus der Welt geworden ist. Vor allem sehe ich mich vergeblich nach Persönlichkeiten seines Ranges um und bezweifle stark, dass er sich mit unserem Gejammer über Missstände, unserem Zerreden von Problemen jemals anfreunden könnte. „Wenn ich etwas gesehen habe, was mir als unrecht

oder als schlecht erschienen ist, dann habe ich es einfach angepackt“, hat er einmal zu mir gesagt.

Diesem typischen Ausspruch ist wohl nach all dem Gesagten nichts mehr beizufügen oder höchstens noch, dass die Begegnung mit Paul J. Kopp und die 10 Jahre bei der Vereinigung „Das Band“ mich wohl nachhaltiger geprägt haben, als ich dies bisher selber wahrgenommen habe. Diesen Abschnitt meines Lebens möchte ich nicht missen!

Eva Michaelis, Gründerin von UNIFEM Schweiz/Liechtenstein (nationales Komitee des Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für die Frau) sowie einer Agentur zur Förderung von Frauen in Bosnien und Herzegowina.